© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

grünes Moos hervornehme, im Glauben, es sei etwas geniessbares Grünes. Schmeckt ihm etwas, so bekräftigt er dies mit den Worten: „Das ist guet! recht guet!“ Ferner spricht er: „Guete Tag! Wie gohts? Guet, recht guet!“ Stelle ich selbst erstere Frage, so antwortet er das letztere. Er wünscht auch: „Guet Nacht! Herr Doctor!“; ruft „Marie“, ein Wort, welches, wie es scheint, die Papageien überhaupt leicht zu lernen pflegen. Weit schwieriger geht ihm „Julie“ aus dem Schnabel, und wenn ich letzteres Wort ihm vorsage, so erwiedert er sehr häufig mit „Marie“, als ob er wüsste, dass beides etwas Aehnliches bedeute; ebenso antwortet er oft auf „Guete Tag!“ mit „Guet Nacht!“ Sehr hübsch ruft er dem Hunde „Leo!“

Stelle ich ihn mit seinem Käfig an einen andern Ort, so sagt er ganz verwundert: „Bueberli (Bübchen)! ja wo bist Du?“ Er ist sehr heftigen Temperaments und beisst gerne recht empfindlich in die vorgehaltenen Finger, so dass man sich beim Füttern in Acht nehmen muss und mit ihm schimpfen; so ruft er dann selbst in seinem Zorne: „Gang a weg! Wart Du Spitzbueb! Wart i chomme!“ Er frägt auch: „Was thuest?“ und ruft: „Chomm abe (Komm herunter)!“ Selbstverständlich wird auch immer den Umständen anpassend mit ihm gesprochen. Er kann auch lachen und niessen, wünscht selbst bei letzterem ganz höflich „Gsondheit!“ Da ich in seinem Zimmer arbeite, hat er sich so an Gesellschaft gewöhnt, dass er nach meiner Abwesenheit von einem halben oder ganzen Tage beim Wiedererscheinen schon ausserordentliche Freude zeigt und vor Aufregung nicht weiss, was er zuerst rufen soll, wodurch ein komisches Kauderwelsch entsteht.

Ich darf nicht verhehlen, dass er mitunter auch ein recht skandalöses Geschrei sehr hartnäckig zum Besten giebt, das mit allen Drohungen kaum zu beschwichtigen ist; doch unterbricht er es manchmal selbst mit dem Zurufe: „Bis still!“ womit er auch mich manchmal mahnt, wenn ich mit Pfeifen oder sonst wie Lärm verursache.

Singt oder pfeift man ihm in seiner Nähe etwas vor, so streckt er sich möglichst in die Höhe und schreitet gravitätisch, gleichsam tanzend auf dem Stabe hin und her mit gesträubtem Gefieder, hier und da einen Pfiff oder Schrei ausstossend; man weiss nicht, ist sie freudig erregt oder unangenehm berührt. Die Amazonen benehmen sich unter diesen Verhältnissen ganz ähnlich. Mein Bueberli hat es im Singen selbst noch nicht weit gebracht; es versucht immer das Lied: „Kommt a Vogerl geflogen —“, mit welchem Anfange gewöhnlich auch schon das Ende erreicht ist; oder er wälscht noch etwas hinzu, wie etwa: „E Briefle — auf mei Fuss!“ Ich glaube, dass an dieser Stümperei hauptsächlich der Lehrmeister Schuld trägt aus Mangel an genügender Ausdauer. —

Nachdem ich meine Goldstirne als famosen Sprecher vorgeführt, wollen wir sie noch als blossen Vogel betrachten. Als argen Nager halte ich sie in einem eisernen Käfig und habe sie nicht auf den Finger gewöhnt, was jedoch leicht ginge, wenn sie nicht so bissig wäre; als sie einst entkam und zu Boden fiel, nahm sie die dargebotene Hand sehr gerne an. Im Käfig ist sie, wie gesagt, nicht nur ganz zahm, sondern frech und böse. Zur Nachtruhe hängt sie sich zu oberst im Käfig an's Gitter. Eine ganz eigenthümliche Stellung nimmt sie häufig ein, wenn sie des Tags Siesta halten will: dann setzt sie sich in des Wortes vollster Bedeutung auf den Stab, indem sie sich nämlich auf den Steiss stützt, den Schwanz über dem Stabe nach vorn gerichtet; mit dem einen Fusse hält sie sich, den andern zieht sie an sich. So sitzt sie, jedoch nie in der Mitte des Stabes, sondern immer in der Nähe des Gitters, von welchem aus sie sich rückwärts wendend in jene absonderliche Position gelangt.

Als Futter erhält der Sittich fast ausschliesslich Saamen: Hirse, Glanz, Hafer und Sonnenblumensaamen; dann auch Quark und zur Abwechslung Rüben und Obst, wobei er sich sehr gut zu befinden scheint. Er badet häufig und recht gründlich, meist bei Wetterwechsel.

Eine fremde Katze im Zimmer wird mit fürchterlichem Geschrei begrüsst, während er die eigene kennt. Leider weiss er auch fremde Personen von den bekannten zu unterscheiden, was ihn veranlasst, sich vor ersteren so spröde zu benehmen, dass ich ihn solchen nicht als Künstler vorführen kann, wodurch er mir oft die grösste Schande macht, falls ich vorher sein Sprachtalent gepriesen. Diese Untugend theilt er übrigens mit andern sprechenden Papageien und Singvögeln, die sich auch nicht gerne vor fremden Personen produciren und sich hierzu auch nicht aufmuntern lassen; sie müssen eben dazu aufgelegt sein.

Wie ich höre, lernte auch die andere abgegebene Goldstirne sprechen und befindet sich gegenwärtig, ihren verstümmelten Flügel abgerechnet, sehr wohl.

Ich glaube, diesen kleinen Papagei allen Vogelfreunden wärmstens empfehlen zu dürfen, wie ja überhaupt die Keilschwanzsittiche (*Conurus*) als sehr intelligent gepriesen werden. Leider kommen die kleineren Arten selten zu Markte. Selbstverständlich sollte man junge Exemplare bekommen können. Mir ist kein Fall bekannt, dass Goldstirnen gezüchtet worden sind. Solche gezogene Junge möchten gewiss äusserst gelehrig werden!

Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein.

Von **J. Rohweder.**

(Schluss.)

8. Hausschwalben in Erstarrung.

Folgende Mittheilung eines mir als tüchtig und wahrheitsliebend bekannten Beobachters könnte vielleicht einen Beitrag liefern zur Aufklärung des „antediluvianischen Märchens“ vom Winterschlaf der Schwalben. Nachdem die Hausschwalben (*Hirundo urbica*) im Herbst 1870 von Anfang bis Mitte Septembers ihre bekannten Versammlungen auf den Dachfirsten gehalten, wo sie sich täglich zu Hunderten an der Südseite der Dächer in den Strahlen der Herbstsonne streckten, da trat plötzlich stürmisches und regnigt kaltes Wetter ein. Eben so plötzlich war der grösste Theil der Schwalben nach dem Süden abgezogen. Die wenigen zurückgebliebenen jagten am folgenden Tage unruhig und ängstlich umher, gönnten sich den ganzen Tag keine Ruhe und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

konnten offenbar während des empfindlich kalten Nordwindes mit Staubregen nicht genug Insecten auftreiben, um ihren Hunger zu stillen. Tags darauf waren auch sie verschwunden. Drei Tage darnach, während welcher Zeit keine Schwalben bemerkt wurden, sah mein Gewährsmann, wie aus den Fluglöchern einiger Nester, von denen sich unter dem vorstehenden Dach der Ostseite seines Hauses eine ganze Reihe befand, hier ein Flügel, dort ein Schwanz hervorragte oder nur einige Federn sichtbar waren. Auffallend war es, dass sie sich nicht bewegten, auffallender noch, dass sie den ganzen Tag nicht zurückgezogen wurden. Die Sache musste untersucht werden. Es wurde eine Leiter angesetzt, an die betreffenden Nester geklopft — keine Bewegung. „Jetzt zog ich an dem hervorhängenden Flügel vorsichtig und mit vieler Mühe eine Schwalbe heraus. Sie lebte noch, erschien aber wie gelähmt. Erst nachdem ich sie kurze Zeit in der Hand gehalten, erholte sie sich etwas, flatterte wankend ein kleines Stück fort und fiel dann zur Erde nieder. Aus dem etwas erweiterten Flugloch zog ich jetzt eine zweite hervor; sie verhielt sich genau so wie die erste. Dann eine dritte; sie zeigte nur geringe Spuren von Leben. Eine vierte; sie schien völlig leblos. Und solcher anscheinend todter Schwalben fand ich in demselben Nest noch sechs. In dem engen Raum, der kaum für eine Brut von fünf Stück mit ihren Alten gross genug erschien, lagen also zusammengepfercht zehn Schwalben. Jetzt wurden auch die übrigen Nester revidirt, und in noch vieren derselben fanden sich je zehn und mehr, in einem sogar vierzehn Stück! Ihr Verhalten war ganz wie das der ersten: Ein Theil, nämlich immer diejenigen, die in der Nähe des Eingangsloches sassen, befand sich in einem Zustand völliger Schlaftrunkenheit, die weiter zurücksitzenden zeigten keine Spur des Lebens. Die ersteren flogen bald, wenn auch etwas schwerfällig, davon, eine kleinere oder grössere Strecke, nur eine suchte, wie es schien, gänzlich das Weite; die letzteren, eine Sammlung von c. 40 Stück, hatte ich auf einen in der Nähe liegenden Strohhaufen geworfen. Dringender Geschäfte wegen konnte ich an diesem Tage nicht weiter darauf achten, am folgenden waren sie fort."

Krähen und Dohlen an ihren Schlafplätzen.

Von **H. Schalow.**

In den Wintertagen sieht man auf den Feldern um Nieder-Schönhausen bei Berlin nur wenige Krähen. Hier und da eine einsam vagabundirende an den Rändern der kleinen Gräben, zwei, auch drei Individuen auf den frisch ausgebreiteten Düngerhaufen und wenige andere in den spärlichen Kieferbeständen, die sich längs der Felder hinziehen. Dohlen habe ich nie angetroffen.

Von einer Streiferei heimkehrend, durchschritt ich an einem Novembertage die äussersten Stangenkiefern der kleinen Schönhauser Bauernheide. Mit Gewöllen von Krähen war der Boden dicht besät. Wo man nur die Augen hinwandte, überall lagen sie in unendlicher Menge. Es musste hier ein lang benutzter Schlafplatz der Krähen sein. Um sie zu beobachten, besuchte ich eines Abends die kleine, c. 30jährige Schonung. Es war gegen 5 Uhr und fing an zu dunkeln. Hier und da zeigten sich bereits einzelne Krähen und Dohlen, die ruhelos, unter lautem Gekrächz, umherstreiften. Von dieser Seite, von jener Seite kamen kleinere Mengen heran, die Anzahl mehrte sich fort und fort. Einzelne Vögel, Gesellschaften von 10 bis 20 Individuen, Schaaren von 50 und mehr erschienen aus allen Richtungen der Windrose. Zuerst schwärmten sie einzeln umher, sammelten sich dann aber auf mehreren starken Schwarzpappeln, die, in einiger Entfernung von der Heide, einen Garten einsäumten. Hin und wieder kamen noch wenige Nachzügler. Es mochte jetzt wohl eine Schaar von 1000 und mehr Vögeln beisammen sein, davon dreiviertel Krähen, ein viertel Dohlen. Unter unendlichem Lärmen und Krächzen erhoben sich plötzlich die Vögel und schwärmten nun, in mehreren Gesellschaften, in grosser Höhe umher, die seltsamsten aber prächtigsten Flugübungen anstellend. Alle flogen davon, schwenkten von der soeben genommenen Richtung plötzlich wieder ab, kamen zurück, trennten sich, vereinigten sich wieder, alles hoch in der Luft. Bis es ziemlich dunkel geworden, wurde dieses Spiel getrieben. Da vereinigten sich die Krähen und Dohlen zu einem einzigen grossen Schwarm, flogen unter immerwährendem Geschrei und Lärmen tiefer und tiefer, die Kiefern umkreisend. Ich stand unten gedeckt in der Schonung. Flog die Schaar vorüber, so glaubte man, dass ein starker Sturm rauschend über die Gipfel dahinzog. Immer niedriger und niedriger flogen die Vögel, verstummten und purzelten dann plötzlich, in schiefer Richtung und unter starkem Geräusch in die Bäume hinein. Hier arbeiteten sie sich, namentlich die niedriger sitzenden, durch das Geäst hindurch, bis möglichst an den Stamm heran, wenige blieben in den äussersten Zweigen sitzen. Auf einem Baume übernachten oft 10 bis 12 Individuen. Nach und nach haben alle ihre Plätze gefunden, auch die letzten Nachzügler sind eingefallen, das Geschrei der Gesammtheit hört auf, und nur einzelne krächzen noch. Auch diese werden endlich still, allgemeine Ruhe tritt ein.

Oft habe ich diese beschauliche Gemeinde gestört. Ein Schuss oder plötzliches Geschrei brachte die furchtbarste Verwirrung hervor. In wildester Eile, doch ohne Gekrächz, erhebt sich die ganze Gesellschaft. So wie sie aber aus den Bäumen heraus ist und sich sicher glaubt, beginnt von Neuem ein Lärmen, das jeder Beschreibung spottet. Bis sich die Vögel nach einer solchen Störung beruhigen und ihre Plätze wieder aufsuchen, dauert sehr lange. Ich habe oft mehrere Stunden gewartet. Wenngleich ich die Vögel, vom November an, häufig gestört habe, so benutzen sie doch noch jetzt im Februar ihre alten Schlafstätten. Zu welcher Zeit sie des Morgens abstreichen, weiss ich nicht genau zu sagen. Ende December, an einem kalten Morgen, fand ich die Vögel um halb 7 Uhr, als es noch ziemlich dunkel war, nicht mehr auf den Bäumen; einzelne Individuen zogen in der Nähe des Schlafplatzes schreiend umher.

Was nun zum Schluss noch die Gewölle anbetrifft, so habe ich eine Anzahl derselben gesammelt und untersucht. Sie bieten einen immerhin interessanten Beitrag zur Kenntniss der Winternahrung unserer Krähen und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Rohweder Joachim

Artikel/Article: Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein 66-67